

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 27.

Sonnabend, den 4. März

1893.

Bekanntmachung.

Der Fahrverkehr über den im Grottensee in Aussicht genommenen freien Platz und die dort über den Gruner-Graben führende Holzbrücke wird hiermit **untersagt**; es ist vielmehr die Zufahrt nach dem oberen Grottensee lediglich **durch die Poststraße** zu nehmen. Zuwiderhandlungen werden mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark** oder **entsprechender Haft bestraft**.

Eibenstock, den 2. März 1893.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Der Handelsvertrag mit Rußland.

Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts hat die russische Zollpolitik dafür gesorgt, daß die chinesische Mauer, die zollpolitisch um Rußland errichtet ist, immer höher werde. Zwar haben schon früher gewisse Abmachungen zwischen der preussischen und russischen Regierung stattgefunden, denen zufolge die russische Zollschaube ohne Ende nicht immer in Bewegung bleibe; aber Rußland war politisch stark, es betrachtete Preußen sozusagen kaum als etwas anderes, denn einen vorgezogenen russischen Posten und kehrte sich infolgedessen an die Abmachungen, die noch aus der Zeit vor Gründung des deutschen Zollvereins datiren, nicht im mindesten.

Unter der Regierung des gegenwärtigen Zaren wurden die Zölle, die seitdem übrigens auch erschwerenderweise in Gold bezahlt werden mußten, so hohe, daß sie die Einfuhr nach Rußland fast völlig abschnitten. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn das inzwischen politisch geeinte und erstarrte Deutschland Gegenmaßregeln ergriff, die im Laufe der Zeit in Rußland sehr fühlbar wurden. Dieser Umstand hat in Petersburg die Geneigtheit hervorgerufen, mit dem industriell sich stetig entwickelnden benachbarten Deutschen Reiche zollpolitisch auf einen besseren Fuß zu kommen und man ist dieserhalb vor etwa vier Monaten in Vorbesprechungen und Vorverhandlungen eingetreten. Es wird nun von mehreren Seiten übereinstimmend gemeldet, daß die Aussichten für das Zustandekommen eines deutsch-russischen Handelsvertrages die denkbar besten seien.

Zwar giebt es in Rußland noch immer Personen von Einfluß, die eine hinzögernde Behandlung der Angelegenheit bis zu dem Zeitpunkt vorziehen würden, wo sich übersehen ließe, ob Rußland überhaupt durch das Ergebnis seiner Ernte in die Lage kommt, Getreide auszuführen. Denn nur im bejahenden Falle hätte Rußland an der Beseitigung des deutschen Differenzialzollens Interesse (Oesterreich und die andern Vertragsstaaten zahlen bekanntlich nur 3,50 Mt. Roggenzoll, wogegen Rußland 5 Mt. zu zahlen hat), während im anderen Falle jedes russische Zollzustandniß vergebens gemacht wäre. Aber der Einfluß dieser Personen reicht nicht bis zu der entscheidenden Stelle. Der Zar wünscht den Handelsvertragsabschluß, und das Verdienst des russischen Votschafters in Berlin Grafen Schuwalow ist es, bei dem Zaren diesen Wunsch hervorgerufen und bestärkt zu haben. Die desfallsigen Bemühungen des russischen Staatsmannes reichen zeitlich weit zurück; sie hatten den ersten größeren Erfolg in der Veranstaltung des Besuchs des Großfürsten-Thronfolgers in Berlin und den entscheidenden Erfolg durch den Verlauf dieses Besuchs selbst. Unterredungen des russischen Thronfolgers mit dem Kaiser und mit denjenigen diesseitigen Staatsmännern, auf deren Stimme man in Petersburg besonders Gewicht legt, schufen eine Stimmung, die die Verständigung leicht machte.

Haben und drüben war der Wunsch lebendig, zu einer Vereinbarung zu kommen, die weniger Selbstzweck als der Ausdruck dafür sein sollte, daß die Zeit der Spannung vorüber sei. In Rußland war seit dem Berliner Kongress ein Gefühl der Kränkung zurückgeblieben. Gortschakow hatte Bismarcks Stellung als „ehrllicher Makler“ in Rußland schwer verdächtigt, und wenn auch der Zar sich dem Alt-Reichskanzler gegenüber immer sehr huldvoll gezeigt hat, so war doch die panslawistische Partei ein unerbittlicher Gegner. Daß Bismarck heute noch und bei jeder Gelegenheit einer Verständigung mit Rußland das Wort redet, ändert an dieser Thatsache nicht das geringste.

Das in Rußland stark verbreitete Mißtrauen gegen Deutschland soll möglichst beseitigt werden und deshalb tragen und trugen die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag weit mehr einen politischen als einen wirtschaftlichen Charakter. Die diesseitigen Sachverständigen und Interessenten wurden befragt, den Ausschlag aber gab das politische Interesse, das verlangte, daß man der russischen Regierung von deutscher Seite den Beweis vertrauensvollen Entgegenkommens gab. Deshalb hat man sich hier bereit finden lassen, Rußland in zwei Punkten nach dessen Wünsche Zugeständnisse zu machen, nämlich in betreff des Getreidezolls und des Holzzolls. Beide Zölle sollen auch Rußland gegenüber auf den Betrag ermäßigt werden, der für österreichisch-ungarische Provenienzen gilt.

Daß die deutschen Landwirthe in allen ihren Vereinigungen sich mit großer Entschiedenheit gegen die Kornzollermäßigung für Rußland ausgesprochen haben, sei hier nur des Gegenjages wegen erwähnt. Die russische Gegenleistung bezieht sich im wesentlichen auf zwei Artikel: landwirtschaftliche Maschinen und Kohlen. Erstere werden nahezu zollfrei nach Rußland eingeführt werden dürfen, während die Kohlen auf dem Landwege keinen höheren Zoll tragen sollen, als wenn sie zu Wasser kommen.

Das Schwergewicht des Vertrages, darauf muß noch einmal hingewiesen werden, liegt nicht in seinen Einzelbestimmungen, sondern darin, daß er überhaupt freundschaftliche Beziehungen anbahnt und zum Ausgangspunkt größerer Annäherung zu werden verspricht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat bei dem Festmahle des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg am 1. März auf dessen Ansprache Folgendes erwidert: „Mein lieber Herr Oberpräsident und Sie, Meine verehrten Brandenburgischen Landesleute, empfangen Sie zunächst Meinen Dank für Ihren Wunsch, Mich in Ihrer Mitte zu sehen. Die Gesinnungen treuer Anhänglichkeit, welche in Ihrem Namen Euer Erzählen Mir soeben ausgesprochen haben, finden in Meinem Herzen freudigen Widerhall. Es spricht aus diesen Gesinnungen das feste Vertrauen zu Ihrem Landesvater und zu Seinem Streben; der schönste Lohn, der Mir und mit Mir Meinen bewährten Räten in unserer schweren Arbeit werden kann. Es liebt die Jetztzeit, auf die Vergangenheit viel zurückzublicken, dieselbe mit dem augenblicklich Bestehenden zu vergleichen, zumeist zum Nachtheil des Letzteren. Wer auf eine so herrliche Vergangenheit rückblicken kann, wie wir es — Gott sei Dank — können, der thut sehr wohl daran, um daraus zu lernen. Das nennt man in einem monarchischen Staat die Tradition. Doch nicht dazu soll sie dienen, um sich in nutzlosen Klagen zu ergehen über Menschen und Dinge, die nicht mehr sind, sondern vielmehr müssen wir uns in der Erinnerung wie in einem Quell erfrischen und, neugestählt aus ihm emporsteigend, zu lebensfrohem Thun und schaffensfreudiger Arbeit uns hinwenden. Denn würdig vor Allem müssen wir uns unserer Ahnen und ihrer Leistungen erweisen. Das können wir nur, wenn wir unbeirrt auf den Bahnen weiterwandeln, die sie uns vorgezeichnet. Die hehre Gestalt unseres großen dahingegangenen Kaisers Wilhelm ist stets uns gegenwärtig mit ihren gewaltigen Erfolgen. Woher kamen dieselben? Weil Mein Großvater den unerschütterlichen Glauben an Seinen Ihm von Gott verliehenen Beruf hatte, welchen Er mit unermüdelichem Pflichterwerb verband. Zu Ihm stand die Mark, stand das ganze

deutsche Vaterland. In diesen Traditionen, Meine Herren, bin Ich aufgewachsen und von Ihm erzogen; denselben Glauben habe auch Ich. Mein höchster Lohn ist daher, Tag und Nacht für Mein Volk und sein Wohl zu arbeiten. Aber Ich verhehle Mir nicht, daß es Mir niemals gelingen kann, alle Glieder Meines Volkes gleichmäßig glücklich und zufrieden zu machen. Wohl aber hoffe Ich es dahin zu bringen, daß es Mir gelinge, einen Zustand zu schaffen, mit dem alle Die zufrieden sein können, die zufrieden sein wollen. Daß dieser Wille in Meinem Volke sich täglich kräftige, ist Mein sehnlichster Wunsch, daß alle braven deutschen Männer und vor Allem auch Meine Märker Mir dabei behülflich sein mögen, das ist Meine Bitte, daß unser gesamtes deutsches Vaterland an Festigkeit nach Innen und an Achtung und Respekt nach Außen dadurch gewinnen möge, das ist Meine Hoffnung. Dann darf Ich getrost aussprechen: „Wir Deutschen fürchten Gott und Nichts sonst in der Welt.“ Daraufhin leere Ich Mein Glas auf das Wohl Brandenburgs und unserer wackeren Märker!“

— Berlin. Der „Post“ wird folgendes geschrieben: So wenig in der Militärkommission bis jetzt recht eigentlich das gefördert worden ist, was als mehr oder minder entscheidend für das Schicksal der Heeresvorlage angesehen werden möchte, so bestimmt glaubt man in den maßgebenden Kreisen der Heeresverwaltung, an dem Glauben festhalten zu sollen, der Entwurf werde zwischen Ostern und Pfingsten in seiner wesentlichen Gestalt Gesetz werden. Man folgt bei diesem Glauben nicht einem vagen Optimismus, sondern stützt sich vielmehr auf die feste Ueberzeugung, die mit vollster Bereitwilligkeit dem Parlamente gegenüber offen gelegten Gründe und Berechnungen, welche für die verbündeten Regierungen bestimmend gewesen seien bei der Einbringung der Vorlagen, dürften sich in immer zunehmendem Grade zu der Anerkennung durchdringen, die ihnen auch schon bisher, mehr als es vielleicht die Parteipresse zuzugeben geneigt sein mag, selbst bis in die Reihen der Opposition hinein zu Theil geworden ist.

— Die Tage der internationalen Arbeiterfeier des 1. Mai scheinen endgiltig vorüber. Im Laufe der letzten Wochen sind in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Oesterreich-Ungarn etc. seitens der führenden sozialrevolutionären Persönlichkeiten unter der Hand Sondirungen des in den Massen vorherrschenden Geistes bewerkstelligt worden, von deren Ausfall es abhängen sollte, ob man am 1. Mai, welcher diesmal auf einen Montag fällt, demonstrative Arbeitseinstellung anordnen würde. Die Ergebnisse dieser Pulsfühlung müssen, vom Standpunkt des Revolutionärausschusses, wohl sehr unerfreulicher Natur gewesen sein, denn es ist von der Zentralinstanz überall hin Abwiegelungsordere ergangen. Drei-mal ist das „Manifest der Arbeit“ nun schon wieder-geleht und jedesmal ist es mit größerem Fiasko verbunden gewesen. Das von den deutschen Arbeitgebern gegebene Beispiel, unnachlässig jedem ihrer Leute zu kündigen, der am 1. Mai ohne Grund von der Arbeit wegließ, hat nicht nur in Deutschland mit einem Schlage die berufsmäßigen Fezger aufs Trockene gesetzt, sondern auch jenseits der Reichsgrenzen ermannend gewirkt. Und so ist man denn stillschweigend übereingekommen, den 1. Mai als internationalen Arbeiterfeiertag zwar nicht offiziell zu verleugnen, aber auch nicht ferner zu pouffiren. So dürfte denn der Kreis der Festtheilnehmer des kommenden 1. Mai im Wesentlichen auf die gewohnheitsmäßigen Blaumontagsmacher beschränkt bleiben.

— Am vorigen Sonnabend fand im großen Saale

der Kriegs-Akademie zu Berlin der 12. deutsche Adelstag unter dem Vorsitz des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, des Bruders der Kaiserin, statt. Besonders bemerkenswerth wurde diese Versammlung der deutschen Adelsgenossenschaft durch den Eintritt vieler hervorragender katholischer Ebeleute, unter denen namentlich der westfälische Bauernkönig, Frhr. v. Schorlemer-Alst und der Vizepräsident des Reichstages, Graf Ballestrem, zu nennen sind. Die wichtigsten Gegenstände der Verhandlung waren der Entwurf eines Fideikommissgesetzes, die Handwerker- und Innungsfrage, die Inangriffnahme der Unterstützung der schlesischen Weber. Mehrfach griff der Herzog Ernst Günther in hervorragender Weise in die Erörterung ein. Den Höhepunkt der Verhandlungen bezeichnete nach dem „V.“ eine glänzende Rede des Freiherrn von Schorlemer. Unter Hervorhebung dessen, was die beiden christlichen Konfessionen eint, trat der Zentrumsführer für das Festhalten an dem apostolischen Glaubensbekenntnis, das Königthum von Gottes Gnaden, die Kräftigung des Reichsgedankens, die Erhaltung und Stärkung des Heeres ein. Er warnte den Adel davor, den Tanz ums goldene Kalb mitzumachen, und forderte ihn auf, nicht auf eine äußerlich glänzende Stellung, sondern auf eine selbstlose Hingabe an die Interessen der Gesamtheit Gewicht zu legen.

In einigen Blättern war davon die Rede, im Bundesrathe sei eine Parteiströmung dafür, den Ausschluß geistlicher Orden aus dem Deutschen Reich aufzuheben. Hierzu schreibt die „Post“: „Gutem Vernehmen nach ist in den leitenden Kreisen der Reichsregierung hiervon nichts bekannt.“

In Frankreich wird fortwährend daran gearbeitet, Paris zu einer uneinnehmbaren Festung zu machen, besonders auch die Aushungerung unmöglich zu machen. Ein eigener Ausschuss arbeitet seit Jahren daran, die Verpflegung im Kriegsfalle zu sichern. Es sind eiserne Bestände an Getreide, Mehl, geräucherter u. s. w. Fleisch, sowie sonstigen Vorräthen eingerichtet. Auf den ersten Wink haben die Bahnen mit Unterstützung der Behörden Waffen von Getreide, Schlachtvieh u. s. w. nach Paris zu bringen. Auch ist für deren Unterbringung vorgesehen. Gegenwärtig sind eine Anzahl Fachmänner beauftragt, Vorkehrungen zu treffen, um auf den ersten Wink die nöthige Anzahl Kriegsmühlen einzurichten. Die innerhalb des Bereiches der Befestigungen vorfindlichen Mühlen vermögen nur die Hälfte des Tagesbedarfes herzustellen. Merkwürdig aber bleibt es doch, daß trotz der dreifachen Reihe Festungen an der Ostgrenze man dort trotzdem die Belagerung und Aushungerung der Hauptstadt als etwas ansieht, das in naher Möglichkeit liegt.

Der Plan, durch gemeinsame internationale Maßnahmen die anarchische Bewegung zu bekämpfen, fängt neuerdings wieder an, die Großmächte ernstlich zu beschäftigen. Durch umfassende Ermittlungen gilt es als nahezu bewiesen, daß die zahlreichen Bomben-Attentate, die lezthm in Spanien, Italien und Frankreich stattfanden, auf die Parole irgend einer anarchischen Centralleitung zurückzuführen sind. Ueberall wird dabei so planmäßig, nach so bestimmten Direktiven verfahren, daß es sich unmöglich um die Unthaten isolirt stehender Personen handeln kann. Demgemäß scheinen einige Regierungen sich mit der Absicht zu tragen, eine organisirte Bekämpfung der anarchischen Bewegung durch diplomatische Vereinbarungen ins Leben zu rufen. Wie ein Berliner Blatt hört, dürfte die Initiative dazu von Italien ergriffen werden.

Vocale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Der Referendar beim Königl. Amtsgerichte Eibenstock Arthur Richard Weißbach ist vom 15. März 1893 ab der Staatsanwaltschaft bei dem Königl. Landgerichte Dresden zur Fortsetzung des Vorbereitungsdienstes zugewiesen.

Dresden. Se. Majestät der König wird sich nächsten Sonntag Abend 7 Uhr 22 Minuten, Ihre Majestät die Königin Montag Abend zur selben Zeit nach Leipzig begeben und im dortigen Palais Wohnung nehmen. Der Aufenthalt der allerhöchsten Herrschaften daselbst dauert bis Freitag Mittag. Während dieses Aufenthaltes wird Se. Majestät mehreren Vorlesungen in der Universität bewohnen und verschiedene industrielle Etablissements, Kunstinstitute u. besichtigen. Ihre Majestät die Königin hat den Besuch einiger Wohlthätigkeitsanstalten in Aussicht genommen. Montag Mittag 1/2 1 Uhr findet auf dem Augustusplatz eine Aufstellung der Garnison und Abends halb 10 Uhr vor dem Königl. Palais ein Fackelzug des Leipziger Feuerwehverbandes statt. Für Mittwoch Abend ist der Besuch des neuen Theaters und für Donnerstag Abend ein solcher des Gewandhausconcertes geplant. Se. Majestät der König wird voraussichtlich am Freitag, Ihre Majestät die Königin dagegen bereits am Donnerstag nach Dresden zurückkehren.

Dresden. Ueber die Frechheit mancher Bettler wird immer wieder geklagt. Vorgestern Nachmittag kam ein solcher Fuchtsbruder, ein großer, starker Mann, in ein Seifengeschäft der Birnaischen Vorstadt und bat um eine Gabe. Die Verkäuferin,

welche allein im Laden war, gab ihm einen Zweipfenniger, er wies denselben aber zurück und verlangte ein Stück Seife. Die Dame schlug ihm dies ab, und nunmehr nahm sich der freche Patron ohne Weiteres ein Stück von der Ladentafel weg und wollte fortlaufen. Die resolute Verkäuferin erfaßte jedoch seine Mütze, worauf er die Seife wieder warf und unter Zurücklassung seiner Kopfbedeckung schleunigst davonlief.

Leipzig. Vier Schulknaben bestahlen hiesige Geschäftsinhaber auf raffinirte Weise. Abwechselnd gingen immer zwei der Jungen in einen Laden, in dem augenblicklich Niemand anwesend war; der Eine legte sich bei der Ladentafel auf den Fußboden, während der Andere stehen blieb, von dem aus dem Nebenraume tretenden Verkäufer eine Kleinigkeit verlangte und dann den Laden wieder verließ. Raum war dann der Verkäufer wieder aus dem Laden getreten, so erhob sich der betr. Knabe und bestahl die Ladentafel. Bei einem dieser Diebstähle wurden die Burschen abgefaßt.

Der Ausschuss des Diözesanverbandes zur Fürsorge für die aus Strafanstalten Entlassenen der Eparchie Schneeberg hielt in voriger Woche im „Ergeb. Hof“ in Zelle eine Sitzung ab, der auch Herr Amtshauptmann Frhr. von Wirsing und Herr Sup. Lic. Th. Roth beiwohnten. Nach Berichterstattung und Richtigsprechung der Jahresrechnung wurde beschlossen, auch für 1893 den Jahresbeitrag zu erhöhen, sowie Formulare drucken zu lassen, durch die eine Erleichterung der Berichterstattung seitens der Kirchenvorstände bewirkt werden soll. Der Vorsitzende, Herr v. Trebra-Lindenau in Neustädte, wurde wiedergewählt. Im Laufe der Ansprache ward unter Beachtung des Umstandes, daß ein großer Theil der Entlassenen schon wiederholt bestraft waren, darauf hingewiesen, wie ein allgemeines großes Interesse für eine dauernde Verforgung oder Unterbringung derartiger Leute bestände. Unter den Entlassenen des letzten Jahres befanden sich solche, die 17, 18, 19, 27, 29, 34 und 50 Mal, einer sogar bereits 114 Mal, bestraft waren.

Eine widerliche Skandalgeschichte spielte sich in diesen Tagen in Riesa ab. Der Gutbesitzer P. aus Glaubitz war vom dortigen Königl. Amtsgerichte wegen Körperverletzung zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Dieser zuweilen vom Delirium tremens erfaßte Mann, dessen Familie durch ihn unsäglich unter seiner Rohheit zu leiden hat, erklärte sich mit dieser Strafe durchaus nicht einverstanden. Er begab sich in das dem Amtsgerichte gegenüberliegende Gasthaus (Kronprinz), tobte hier entsetzlich und stieß die größten Schimpfwörter aus. Seine Kinder hatte er mitgebracht; sie sollten den Herrn Amtsrichter bitten, ihm die Strafe zu erlassen. Sie mußten auf Befehl ihres tyrannischen Vaters in genanntem Gastlokale niederknien und zur Probe beten. Hierauf begab sich P. mit den Kindern nach dem Amtsgerichte, wo die Ceremonie sich abspielen sollte. Da er natürlich an der Ausführung derselben gehindert wurde, erfaßte ihn eine entsetzliche Wuth und er leistete bei seiner Festnahme den grimmigsten Widerstand. Er geberdete sich wie unsinnig, verlangte von einem Arzte untersucht zu werden. Derselbe wurde sofort gerufen, mußte aber wieder fortgehen, da P. einen anderen wünschte. In seiner Zelle schlug er Alles in die kleinsten Stücke. Die Anwohner des Amtsgerichtes hören jetzt jederzeit mit Schrecken das grause Gebrüll aus der Zelle des rohen Menschen.

Die Osterzeit naht und mit ihr der Zeitpunkt, zu welchem Tausende von jungen Leuten der Schule entlassen werden und die in die Lehre treten. Aus diesem Anlasse erinnern wir daran, daß es sich sowohl im Interesse der Eltern, als auch der Lehrherren empfiehlt, den Lehrvertrag schriftlich zu schließen, da beide vertragschließende Theile nur dann die in den §§ 130 und 132 der Reichsgewerbeordnung gedachten Rechte und Ansprüche, als z. B. die zwangsweise Zurückführung eines der Lehre entlaufenen Lehrlings oder die Gewährung einer Entschädigung für den Fall einseitiger Aufhebung des Lehrvertrages, seitens des Lehrherrn oder des Lehrlings nur dann geltend machen können, wenn der Lehrvertrag schriftlich geschlossen ist. Besondere Formalitäten sind für den gültigen Abschluß schriftlicher Lehrverträge nicht vorgeschrieben und bedarf es auch einer behördlichen Beglaubigung derselben nicht. Hierbei bemerken wir, daß auch bei dem Vorhandensein eines schriftlichen Vertrages, wenn eine längere Frist nicht vereinbart ist, während der ersten vier Wochen der Lehrzeit das Lehrverhältnis durch einseitigen Rücktritt aufgelöst werden kann. Eine Vereinbarung, wonach diese Probezeit länger als 3 Monate betragen soll, ist jedoch nichtig. Wird von dem Vater oder Vormund für den Lehrling dem Lehrherrn die schriftliche Erklärung abgegeben, daß der Lehrling zu einem anderen Gewerbe oder anderen Berufe übergeben werde, so gilt das Lehrverhältnis, wenn der Lehrling nicht früher entlassen wird, nach Ablauf von 4 Wochen als aufgelöst. Den Grund der Auflösung hat der Lehrherr in dem Arbeitsbuche zu vermerken. In diesem Falle darf binnen 9 Monaten nach Auflösung der Lehrzeit in demselben Gewerbe von einem anderen Arbeits-

geber ohne Zustimmung des früheren Lehrherrn nicht beschäftigt werden.

(Eingekandt.)

Manches arme Kind, das ohne Eltern und ohne alles Vermögen verlassen dasteht, viele Eltern, die kaum das nöthigste Brod für ihre Kinder schaffen können, blicken mit Kummer und Sorgen auf die kommenden Ostern, wo es gilt, einen Konfirmanden-Anzug zu kaufen. Der Verein gegen Armentoß in Eibenstock möchte so gern allen Bedrängten in seinem Bezirke und so auch jenen Armen helfen, es reichen dazu aber leider seine laufenden Einnahmen nicht aus.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. März. (Nachdruck verboten.) Vor 125 Jahren, am 4. März 1768, ist der Dichter Johann Friedrich Kind geboren. Derselbe studirte die Rechte, wurde grade vor 100 Jahren Rechtsanwalt in Dresden, widmete sich jedoch seit 1814 ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit. Er starb als gothaischer Hofrath vor 60 Jahren in Dresden. Während seine Novellen, Erzählungen und dramatischen Dichtungen heute bereits fast unbekannt sind, sind seine Operntexte, unter denen namentlich das „Rachslager von Granada“ und der „Freischütz“ zu nennen sind, durch die Komponisten (Kreuzer und Weber) vor Vergessenheit bewahrt worden. Die Texte zeichnen sich auch vor ähnlichen Werken jener Zeit durch guten Inhalt und hübsche Form aus.

5. März. Ein Geschehen, das um 1400 Jahre zurückliegt, muß von großer Bedeutung sein, wenn es an dieser Stelle Erwähnung finden soll. Das ist denn auch mit der historischen Thatsache der Fall, daß Theodorich der Große, der König der Ostgothen, am 5. März 493 seinen Einzug in Ravenna hielt. Mit diesem Tage beginnt die Herrschaft der Ostgothen in Italien und damit eine Zeit der Ruhe für die Bevölkerung, die um so höher zu schätzen, als die damalige Zeit bekanntlich eine sehr aufgeregte, fortwährend von Kriegen erfüllte war. Zwar besetzte Theodorich seinen Sieg über den gleich ihm mächtig gewesenen König Odoaker dadurch, daß er den gefangenen König, dem er die Mitherrschaft in Italien zugesagt hatte, bei einem Gastmahl wenige Tage nach dem Einzuge niederstieß, allein darnach beherrschte er das ostgotische Reich mit Weisheit und Kraft und machte sich die Befestigten dadurch zu Freunden, daß er ihre Sitten und Einrichtungen achtete und ihnen für die damalige Zeit große Freiheit ließ. Jener Einzug in Ravenna ist infolgedessen von größter Bedeutung, als er den Untergang der alten Welt und den Anfang der durch das Germanenthum eingeleiteten Zeit des Mittelalters bedeutet.

6. März. Am 6. März 1629 wurde von Kaiser Ferdinand II. das sogenannte Restitutionsedikt erlassen. Danach mußten alle seit dem Passauer Vertrage von den protestantischen Fürsten eingezogenen geistlichen Güter den Katholiken zurückgegeben werden und nur die Befenner der Augsburgischen Konfession sollten freie Religionsübung haben, alle anderen „Sekten“ sollten aufgehoben; diese sollten auch durch die Reichshände unterdrückt werden können. Mittelbar trug dieses Restitutionsedikt zur Entsehung Wallensteins bei; dieser nämlich, dem wesentlich die Ausführung der kaiserlichen Bestimmung übertragen worden war, ging mit großer Rücksichtslosigkeit vor und er brachte es so weit, daß sich ein Jahr später sogar die katholischen Reichshände beschwerten und die Folge davon die Entlassung Wallensteins war. In der Geschichte wird das Edikt als eine Ungerechtigkeits des Kaisers angesehen.

Bermischte Nachrichten.

Ein armer Reicher. Die Wiener „N. Fr. Pr.“ widmet dem verstorbenen Berliner Großbankier Bleichröder einen längeren Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: Trat man Herrn Bleichröder näher, so erkannte man, daß der Mann, der vielleicht über 80 oder 100 Mill. Mark geboht, im Grunde genommen höchst bedauernswert war. Herr von Bleichröder war nämlich seit zwanzig Jahren nahezu erblindet; nur ein schwacher Lichtschein war ihm geblieben, und um dieses Gebrechen zu verhällen, trug er dunkle Gläser, hinter welchen man aber dennoch die kranken Augen leicht erkennen konnte. Lastend schob er sich bis zu seinem Sessel vor, auf dem Schreibische umhertastend suchte er die Cigarre, welche er dem Besucher bot, er konnte nur mit einem Begleiter ausgehen, und der Bankier, welcher sich alle Genüsse der Erde hätte verschaffen können, war durch seinen Gesundheitszustand zu einer slavischen Diät genöthigt. Da der Schlaf ihn stoh, stand er bereits um 4 Uhr Morgens auf, und schon um diese Stunde mußte sich ein Sekretär bei ihm einfänden, der ihm vorlas, dem er diktirte und mit dem er arbeitete. Sommer und Winter machte er um 6 Uhr seinen ersten Spaziergang und die Berliner kannten genau den alten Mann, der im Winter, noch bevor es Tag geworden war, von einem Diener begleitet, der eine brennende Laterne trug, im Thiergarten umherwandelte. Herr v. Bleichröder reiste sehr viel und man behauptete, dies geschehe nicht bloß wegen seiner Geschäfte, sondern auch deshalb, weil die monotone Bewegung des Wagens ihn am raschesten in den Schlaf einlullte.

Zwei größere Berliner Bankinstitute beabsichtigen, an ihren Kassen-Schaltern Apparate für Augenblicke-Photographien anbringen zu lassen. Bei der Bank in London hat man diese Erfindung schon lange ausgenutzt und die Bank von Frankreich hat vor Kurzem einen solchen Apparat aufstellen lassen. Ein Druck auf einen Knopf genügt für den Kassirer, um ein Bild von einer ihm verdächtig erscheinenden Person zu erhalten, ohne daß die letztere etwas davon bemerkt. Zur Ermittlung der Betrüger, welche mit gestohlenen oder gefälschten Anweisungen oder Wechseln die Banken brandschätzen, können solche Augenblicke-Photographien gute Dienste leisten.

Zur Berufswahl. Meier: Was soll denn Ihr Sohn einmal werden? — Müller: Ich wollte

ihn erst Weißgerber werden lassen, da wir aber in letzter Zeit so viele Trauerfälle in unserer Familie hatten, so wird er jetzt Schornsteinfeger.

— Er tappt. „Liebes Kind, falls ich heute, durch bringende Geschäfte verhindert, nicht zu Tische kommen kann, sende ich Dir eine Depesche.“ — Frau: „Um Dir Mühe und Kosten zu ersparen, hab' ich mir bereits die Depesche aus der Tasche Deines Ueberziehers genommen.“

— Galant. Fräulein: „Denken Sie nur, bei dem Spazierritte diesen Morgen ging plötzlich das Pferd mit mir durch!“ — Herr: „Aufrichtig gesagt, kann ich's dem Pferde nicht übel nehmen, meine Gnädige!“

— Im deutschen Reiche ist die Zahl der Esel von 9070 im Jahre 1867 auf 4284 im Jahre 1892 heruntergegangen. Wer hätte das gedacht?

Bogelfreunde. Das rühmlichst bekannte Bof'sche Bogelfutter, Singfutter für Kanarienvogel, Waldvogel, Universalfutter für Drosseln, Staare, sowie für alle in- u. ausländische Vögel (nur echt in versiegelten Packeten mit der Unterschrift

„Gustav Bof, Postleierant.“) erhält man hier nur bei Herrn Rfm. Hermann Böhm, Bergstraße. Der große Prachtatlas der Bogelhandlung Bof, Köln ist daselbst einzusehen. Kurze Schrift über Bogelpflege umsonst.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock
vom 26. Februar bis 4. März 1893.

Getauft: 46) Friedrich Guido Müller. 47) Alfred Richard Dutschig, unehel. 48) Minna Helene Delsner, unehel. 49) Curt Gustav Röhlert. 50) Paul Otto Reichsner.

Begraben: 40) Caroline Wilhelmine Schmidt geb. Krauß, Ehefrau des Friedrich Ludwig Schmidt, Straßenwärters hier, 68 J. 11 M. 41) Christian Wilhelm Seifert, Schneidermeister hier, ein Wittwer, 84 J. 7 M. 26 T. 42) Minna Helene, unehel. Tochter der Pauline Ernestine Delsner hier, 2 T. 43) Hedwig Selma Nach geb. Bahlig, Ehefrau des Paul Louis Nach, Eisengießer hier, 25 J. 3 M. 6 T. 44) Richard Gottfried, unehel. Sohn der Anna Margarethe Brandt hier, 2 M. 12 T. 45) Bertha Tobit, ledigen Standes hier, 69 J. 11 M. 2 T.

Am Sonntage Oculi:

Vorm. Predigttext: Luc. 20, 9—20. Hr. Pfarrer Böttlich. Nachm. Bibelstunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. Oculi, 5. März. Predigt: Herr Diaconus Schreiber. (Abschiedspredigt.) Nach dem Gottesdienst Beichte. Herr Diaconus Schreiber. Wochenamt bis auf Weiteres Herr Pastor Gartenstein.

Chemnitzer Marktpreise

vom 1. März 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. — Pf. bis 8 Mt. 40 Pf. pr. 50 Kilo.
sächl. gelb u. weiß	7 60 : 7 85
Weizen	— — : — —
Roggen, preuß.	6 65 : 6 90
sächsischer	6 30 : 6 90
russischer	— — : — —
Braugerste	7 40 : 8 75
Futtergerste	6 25 : 6 75
Daser	7 30 : 7 50
Kocherbsen	8 — : 9 50
Mahl- u. Futtererbsen	7 25 : 7 75
Hau	4 50 : 5 —
Stroh	2 80 : 3 20
Kartoffeln	2 20 : 2 50
Butter	2 20 : 2 65

Nächsten Montag, v. Vormittag 1/2 10 Uhr an Gerichtstag in Oberstübengrün.

Thüringer Kunstfärberei und chem. Wäscherei Königsee.
Reinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Hochmoderne Farben. Prompte, völlig kostenlose Vermittlung — ohne Portozuschlag — bei **C. G. Seidel, Eibenstock.**

1/4 Johnmaschinen
für Garnbuntstickerei sucht zu hohen Löhnen
Ch. A. Kolbe, Adorf i. S.

Anker-Pain-Expeller
Diese altbewährte Einreibung bei Sicht, Rheumatismus, Rückenschmerzen und Gefällungen ist in allen Welttheilen verbreitet und hat sich durch ihre günstigen Erfolge überall den Ruf als **das beste** aller Hausmittel erworben. Der echte Anker-Pain-Expeller ist in fast allen Apotheken zu haben; er kostet nur 50 Pf. und 1 Mt. die Flasche und ist somit auch das billigste **Hausmittel.**

Realschule mit Progymnasium zu Stollberg i. Erzgeb.
Anmeldungen für das neue Schuljahr werden baldigst erbeten. Die Schule legt neben der Pflege tüchtiger wissenschaftlicher Kenntnisse besonderes Gewicht auf Erziehung und Bildung des Characters. Gute und billige Unterkunft in hiesigen Familien vermittelt sowie jede nähere Auskunft erteilt der **Direktor Lösche.**

Zähne
werden naturgetreu und schmerzlos eingefügt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Die Bogtländische Geldschraubfabrik Paul Vogel, Plauen i. V.
liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-Geldschränke mit Theodor Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Ausführung zu mäßigen Preisen.

Gesangbücher
in guten dauerhaften Einbänden verkauft, um damit zu räumen, sehr billig
Emilie verw. Grohs.

Musverkauf!
Die beste und billigste Gelegenheit zu **Confirmations-Einkäufen** bietet der **Total-Ausverkauf** des Mode-Bazar von **A. verw. Seligsohn.**

Allgemeine Assecuranz in Triest.
(Assicurazioni Generali.)
Gegründet im Jahre 1831.
Gewährleistungs-Fonds an Kapital und baaren Reserven: **46 Millionen 72 Tausend 386 Gulden 88 Kreuzer.**
Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-Versicherung.
Policen werden in Reichsmark ausgestellt. Zur Auskunftserteilung und zur Vermittlung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent **Emil Zeuner in Eibenstock.**

Herrn-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Kahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Praline, Kragen, Manschetten und Chemisettes, Schlüpf in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Sämtliche Waaren werden des baldigen Fortzugs halber zu resp. unter dem Selbstkostenpreis abgegeben. Empfehle **Herrn- und Knaben-Confection, schwarze Casimires, Wäsche, Corsets, Taschen-Lücher, Handschuhe, Vorhemden u. Schlüpf** zu ausnahmeweise billigen Preisen. **D. St.**

Gesangbücher
von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden empfiehlt in großer Auswahl **August Mehnert.**

Confirmanden-Handschuhe,
sowie alle andere Sorten Glacé und Wildlederhandschuhe, Reitt- u. Fahrhandschuhe in den neuesten Farben u. mit Patentverschlüssen. Bestellungen n. Waag empfiehlt billigst **A. Edlmann, Handschuhfabrik, Brühl 12.**

Sechsamter Saat-Getreide
nur ächt und ohne fremde Beimischung, wenn aus hiesiger Gegend stammend, offerirt in feinst reiner Waare, Muster frei **Joh. Rupprecht, Kirchenamt, Riechelgebirge.**

Freiwillige Wirthschafts-Versteigerung.
Unser neuerbautes **Wohnhaus** mit **Schnee, Schuppen** und 4 Acker Feld und **Wiese**, Brandkataster Nr. 365 für **Schönheide**, an der Stübengrüner Straße, beabsichtigen wir mit oder ohne **Inventar** am **10. April 1893, Vorm. 10 Uhr** freiwillig zu versteigern. Bedingungen werden dem Interessenten auch schon vor dem Versteigerungstermine kund gegeben. **Schönheide, am 4. März 1893.**
Die Besitzer: **Stark.**

Deutsches Linoleum u. englisches Pinoleum
versendet billigst, direkt ab Fabrik oder Lager, das Versand-Geschäft **Paul Thum, Chemnitz.** Muster stehen gern zu Diensten.

Gesangbücher
in eleganten und dauerhaften Einbänden empfiehlt **Emil Stölzel, Buchbinder.**

Dachshündin,
racerain, 3 Monate alt, gelb mit weißen Abzeichen und schönem Behänge **verkauft** billig
Reviergehilfe **Friesleben, Wildenthal.**

Zu vermieten
sind vom 1. Juni ab 2 **Oberstuben** mit **Küche, Alkoven** und 2 **Bodenkammern.** **Langestr. 15.**

Neuheit: abwaschbare Tapeten Gesundheits-Tapete für Restaurants, Wohn- und Schlafzimmer besonders passend, empfiehlt **Paul Thum, Chemnitz.** (Muster frei.)

Ein Familien-Logis
ist zu vermieten und kann 1. Juni bezogen werden bei **Gemüsehändler Kehler.**

Einen Aufpasser
sucht **Reinhold Wagner.**

1500 Mark
per sofort auf 2. ganz sichere Hypothek, weit unter Brandlaste zu 4 1/2 % von pünktlichem Zinsenzahler zu leihen gesucht. Offerten unter **Kapital 1500** durch die Expedition d. Bl. erbeten.

Ludw. Durst, Kompton, Bayern.
9 Pfund Süsrahmtafelbutter M. 10.30 bis M. 10.80,
9 Pfund Molk-Tafelbutter M. 11.—, frisch, fein, franko.

Gesucht
eine jüngere **tüchtige Kraft** fürs Contor zu schnellmöglichstem Antritt. Engl. Correspondenz Bedingung. Off. unter **G. 1800** befördert die Expedition dieses Blattes.

Einige Stiehmädchen,
im **Zülsaßbessern** geübt, werden zum sofortigen Antritt gesucht. — Näheres in der Expedition d. Bl.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochentag bis Nachmittag 5 Uhr.

Männer-Ball.

Auf vielseitiges Verlangen findet
nächsten Montag, von Abends 8 Uhr an
im Schützenhaus

ein Ball nur für Verheirathete, sogenannter **Männer-Ball**, statt. Zu diesem Balle ladet das unterzeichnete Comité die geehrten Männer und Frauen von hier ganz ergebenst ein, mit dem Bemerkten, daß Alles aufgeboden werden wird, den Abend als einen fröhlichen zu gestalten. Es veräume daher kein Mann und keine Frau, an diesem Balle Theil zu nehmen, da hier noch nicht Gelegenheit war, einen Ball mitzumachen, an dem sich nur Verheirathete betheiligten. Die Zeichnungsliste liegt im Schützenhaus aus.

Das Comité.

Vorläufige Theater-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend zur gefälligen Kenntniß, daß ich am **12. März ds. Js.** einen Cycles von

Theater-Vorstellungen

in dieser Stadt eröffnen werde. Es wird mein Bestreben sein, dem Geschmack des kunstliebenden Publikums nachzukommen durch besondere Auswahl guter Stücke und bitte ich um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll ergebenst

Therese verw. Karichs,
Theaterdirectorin.

Adressen von möblirten Wohnungen für mich und meine Mitglieder bitte an Herrn **Eberwein** abzugeben.

Confirmanden-Jaquetts

in größter Auswahl, eleganten neuen Ausführungen, vorzüglichem Sitz, empfehle in jeder Preislage schon von 3 Mk. an.

Confirmanden-Anzüge

sauberer Arbeit, best sitzende Façons, von 13 Mk. an empfiehlt

A. J. Kalitzki
Nachfr.
Znh. H. Neumann.

Stadt Dresden.

Sonnabend, den 4. März:
Anschnitt der Bärenschinken.
1 Bärenschinken-Bröckchen 20 Pf.
(Verkauf nicht nach Pfund.)

Ferner empfehle:
Gänsebraten mit Weinkraut
und
Sardellenbraten,
sowie stets reichhaltige Speisenauswahl.
Ergebenst
C. Schubert.
Montag: **Gänsefett.**

Union.
Heute Abend **saure Flecke** mit
Thüringer Kloß.
Hochachtungsvoll
Franz Brehme.

Beamten-Verein.
Nächsten Montag Abend bei **C. A. Schneidenbach.**

Gesellen-Verein Eibenstock.
Montag Abend 8 1/2 Uhr **Haupt-Versammlung.**
Der Vorstand.

Gesangverein Orphens.
Heute Abend bei **Julius.**

Rekruten-Versammlung
im **Feldschlößchen,** morgen Sonntag,
Nachmittags 3 Uhr. Es wird gebeten,
recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Das Comité.

Eine Concert-Zither
hat billig zu verkaufen
A. Eberwein.

Ihrem am 24. Febr. ds. Js. verstorbenen treuen Innungsmitgliede Herrn
Schmiedemstr. Carl Gustav Bretschneider
in **Oberstüchgrün**
ruft ein **Ruhe sanft** in die **Erwigkeit** nach
die **Schmiede- und Stellmacher-Innung**
zu **Eibenstock.**

Geschäfts-Anzeige!

Ich habe mich heute hier als
Herren-Schneider
etabliert u. wohne im Hause des Hrn. **Heinrich Bauer,** Theaterstraße. Geehrten Herrschaften von hier und Umgegend empfehle ich mich zur Ausführung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten und sichere prompte u. billigste Bedienung zu.
Eibenstock, den 2. März 1893.
Ernst Huster, Schneider.

Gasthof Muldenhammer.

Nächsten Montag:
Schlacht-Fest.
Vormittag **Wellfleisch,** Abends
frische Wurst, wozu freundlichst ein-
ladet
Ed. Kaufmann.

Geflügelzüchter-Verein zu Eibenstock.

Heute Sonnabend, Abend 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung.
Tagesordnung: 1) Rechnungs-Bericht.
2) Neuwahl.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Dank.

Für die uns beim Tode und Begräbnisse unserer lieben Gattin, Mutter, Groß- und Schwiegermutter, der Frau **Wilhelmine Schmidt** so vielfach dargebrachten Beweise aufrichtiger Theilnahme sprechen wir hiermit Allen unsern innigsten Dank aus.

Eibenstock, Ober-Wildenthal,
Schönheiderhammer und Breitenbrunn, 3. März 1893.

Die trauernde Familie
Ludwig Schmidt,
Straßenwärter.

Logis-Vermiethung.

Das bisher von Hrn. Steuerassistent Hermann Förster bewohnte Logis ist anderweit zu vermieten. Näheres zu erfahren bei **Karl Dörfel** Wiesenstraße Nr. 8.

Lebende Karpfen u. Schleie
Frischen Schellfisch
empfehle billigst
Max Steinbach.

Diplome und Lehrbriefe
fertigt
C. Neumerkel.

Nächsten Sonntag, den 5. März: Anstich von
ff Bockbier
wozu ergebenst einladet
Ernst Gruner.

DANK.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner viel zu früh dahingeschiedenen Gattin, unserer lieben Mutter, Tochter und Schwester **Hedwig Selma Flach geb. Bahlig,** fühlen wir uns veranlaßt, allen Freunden und Bekannten und den edlen Gebern, die uns so hilfreich zur Seite standen, unsern innigsten Dank auszusprechen. Gotte möge ihnen Glück und Segen schenken, Allen ein reicher Vergelter sein und sie vor ähnlichen Schicksalschlägen bewahren. Ferner sprechen wir Herrn Dr. **Schlamm** für seine mühevollen Aufopferung, sowie Herrn Pastor **Böttcher** für seine trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen unsern wärmsten Dank aus.
Eibenstock, 3. März 1893.

Der tieftrauernde Gatte,
Eltern, Schwiegereltern u. Geschwister.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen, Das für die Seinen stets so treu gewacht, Für solche reiche Liebe Dank zu sagen, Fühlt unser Herz sich innig angefaßt.

Ruh' ruhe sanft! Des ewigen Lebenskrone Sei Deiner treuen Liebe dort zum Lohne, Ein Trost für uns gilt nur das Wiedersehen Als schön verkündet da droben in jenen Höhen.

Große Auswahl neuer Eingänge Kleiderstoffe

in der billigsten Preislage bis zu den hoch apartesten Neuheiten der Saison.

Ein Posten
schwarzer Cachemires und gemusterte Kleiderstoffe, ganz schwere Qualität, reine Wolle 70 Pf.

Ein Posten
carrirter Beige, neue Dessins, die ganze Robe 6 Meter 3 Mark

empfehle
A. J. Kalitzki
Nachfr.
Znh. H. Neumann.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
Julius Selbmann.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Beeher.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wobei mit ff Bieren, frischer Sühbestens aufwartet und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Bestellungen

auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“ für den Monat März werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Briefkasten.

Einsender hier: Wenn Ihre Angaben auf Wahrheit beruhen, wäre es doch am besten, wenn Sie uns mit Ihrem Namen bekannt machen, denn anonyme Einsendungen können unmöglich zum Abdruck gelangen. Wir müssen wissen, mit wem wir zu thun haben.
Die Red.

Beilage zu Nr. 27 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstod, den 4. März 1893.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.

(7. Fortsetzung.)

Während dieser Gedankenänge seiner beiden Zuhörer fuhr Harnisch ununterbrochen fort: „Frau Imhoff schwankte, was sie thun sollte. Nahm sie das Anerbieten an, so war nur ihr geholfen, nicht aber ihrem Gatten, von welchem sie sich trennen mußte. Die Aussicht auf ein Erbtheil war wohl für Beide verlockend, lag aber in ungewisser Ferne. Dieser Unentschlossenheit wurde jedoch ein Ende gemacht, als bald nach jenem Briefe das Telegramm anlangte, worin die plötzlich erkrankte Tante mittheilte, sie fühle ihr Ende nahe, und Erla aufforderte, sofort abzureisen. Jetzt gab es kein Zaudern mehr, auch war keine Zeit zu verlieren. Die Möglichkeit, von der Tante etwas zu erben, war in unmittelbarer Nähe gerückt, mit dem nächsten Dampfer reiste Frau Imhoff ab und ihr Gemahl begleitete sie, vielleicht aus Mißtrauen, daß die designirte Erbin, einmal durch das Weltmeer von ihm getrennt, nicht wieder zu ihm zurückkehren möchte. Das war der Anlaß zu der Reise, während welcher ich Ihre Frau Schwester kennen lernte. Ganz zufällig traf ich mit ihr und ihrem Gemahle, nachdem wir uns in London getrennt hatten, auch auf dem „Morning-star“ wieder zusammen, der uns nach Calais bringen sollte.“

Diese Worte waren mit einem unheilverkündenden Ernst gesprochen. Wie von einer inneren Bewegung ergriffen, erhob sich Harnisch von seinem Stuhle und machte, die Arme über der Brust verschränkt und das Antlitz zur Erde gebeugt, einige Gänge durch das Zimmer.

Raum hatte Siglinde vernommen, das ihre Schwester sich auf dem unglücklichen Dampfer befinden habe, den eine so schreckliche Katastrophe ereilte, als sich ihrer eine namenlose Angst bemächtigte. Ehe sie den Muth fand, sich über Erlas's Schicksal durch eine entschlossene Frage Gewißheit zu verschaffen, suchte sie sich in die Erinnerung zu rufen, ob die Rettungsliste auch den Namen Imhoff enthalten habe; aber vergebens strengte sie ihr Gedächtniß an. Der Name war ihr fremd gewesen und würde sich ihr, selbst wenn sie ihn gelesen hätte, ebenfowenig eingepägt haben wie irgend ein anderer. Sie vermochte diese entsetzliche Ungewißheit nicht länger zu ertragen.

„Herr von Harnisch!“ sagte sie mit bebender Stimme, indem sie aufstand und sich mit der Rechten auf die Lehne des Hautuils stützte, „was ist aus meiner Schwester geworden? Schonen Sie mich nicht, sondern sagen Sie mir die Wahrheit! O, ich ahne das Schlimmste! Ich lese es in ihrer Miene, — ich hatte schon vorhin den Eindruck, als trügen Sie sich mit einer für mich niederschmetternden Mittheilung. Reden Sie! Bitte, reden Sie!“

Doktor Volkmar, dem ebenfalls nichts Gutes ahnte, wollte auf Siglinde zuellen, um ihr Worte der Beruhigung und der Theilnahme zu sagen, aber er trat verstimmt wieder zurück, denn Harnisch kam ihm zuvor, indem er, sich schon als Siglindens natürlicher Beschützer und Tröster fühlend, ihre Hand ergriff. „Mein liebes Fräulein,“ sagte er in bittend beschwichtigendem Tone, „leider muß ich Sie auf eine Trauerkunde vorbereiten.“

Ein schmerzliches Stöhnen entwand sich Siglindens Brust. „Warum sagten Sie es mir nicht schon vorgestern?“

„Ich fühlte nicht den Muth dazu, auch widerstrebt es meinem Gefühle, mich bei Ihnen als Hiobsbote einzuführen.“

„Meine arme Schwester ist ertrunken — nicht wahr?“ frug Siglinde zögernd und mit dem Weinen kämpfend.

„Leider ist es so, wie Sie fürchten.“

„Wissen Sie es ganz sicher?“ drang Siglinde in ihn, sich an einen Strohalm von Hoffnung klammernd. „Könnte sie nicht gerettet sein, vielleicht noch mit Andern, die man ebenfalls ertrunken glaubt? O, bitte, erzählen Sie mir, wie das Schreckliche sich zutrug. Wohl las ich den Hergang in der Zeitung, aber ohne die Aufmerksamkeit, die ich dem traurigen Ereignisse geschenkt haben würde, wenn ich gewußt hätte, wie nahe mein Herz daran betheiliget war.“

„Die Katastrophe vollzog sich mit erschreckender Schnelligkeit,“ berichtete der Amerikaner in tiefem, gedämpften Tone. Es herrschte ein fast undurchdringlicher Nebel. Da ertönte ein gewaltiges Krachen. Unser Schiff war von dem französischen Dampfer „Sirène“, gerade in der Mitte getroffen. Fünf Minuten nach dem Zusammenstoße sank es und zwar so rasch, daß die drei Bote der „Sirène“ von den 160 Passagieren des „Morning-star“ nicht den vierten Theil zu retten vermochten. Zwar hatte unser Schiff auch drei Boote herabgelassen, aber ehe diese noch bestiegen werden konnten, kenterte das eine derselben, während die beiden andern so schnell abtrieben, daß

sie von Niemand erreicht werden konnten. Was nicht von der „Sirène“ ausgenommen wurde, ist ertrunken, darüber herrscht leider nicht der mindeste Zweifel, denn stundenlang noch wurde die Wasserfläche ringumher abgesehen, jedoch ohne Erfolg. Wir waren im Ganzen einunddreißig Gerettete und wurden nach Calais gebracht. Aber Ihre Frau Schwester, nach welcher zu forschen mein Erstes war, befand sich nicht darunter.“

In stillen Thränen ergoß sich Siglindes Schmerz. Hatte die Ungleichartigkeit des Alters und der Charakteranlagen auch stets eine Scheidewand zwischen den beiden Schwestern gebildet, war Siglinde auch noch ein Kind gewesen, als Erla das elterliche Haus verließ, so hatte sie doch nie aufgehört, die Entfernte, Verschollene, als ihre Schwester zu lieben und ihrer wehmüthig zu gedenken. Die nie erloschene Hoffnung, sie dennoch einst als Wiedergefundene in ihre Arme zu schließen, war mit der Kunde von ihrem Tode für immer dahin; das unnatürliche Ende, das Erla gefunden, die harten Schicksalsprüfungen, welche ihre letzten Lebensjahre verbüßert hatten, brühten den Stachel des Schmerzes nur um so tiefer in Siglindes Herz. Sie ließ sich von Harnisch, der ihr die letzte Kunde von der Verstorbenen gebracht, während der letzten Stunden ihres Lebens mit ihr verkehrt hatte, genau beschreiben, wie Erla ausgesehen, wie ihre Stimme geklungen, welche Kleidung sie getragen hatte, um sich das Bild fest einzuprägen und es wie eine heilige Reliquie in ihrer Erinnerung zu bewahren.

Ein langes tiefes Schweigen war eingetreten. Weder Volkmar noch Harnisch hätten gewagt, dasselbe zu unterbrechen. Als Siglinde ihre Fassung wieder fand, ward sie sich erst bewußt, daß während der ganzen Zeit Harnisch ihre Hand in der feinigsten gehalten hatte. Sie erkannte sehr wohl, daß dieser sich ein Recht herausgenommen hatte, welches Volkmar zwang, bei Seite zu stehen und Trost und Zuspruch dem scheinbar Bevorzugten zu überlassen. Sie erschraf und, einen Blick auf den Anwalt werfend, entzog sie dem Amerikaner rasch die Hand.

Siglinde hatte über ihrem Schmerze alles Andere vergessen. Erst jetzt fiel ihr ein, zu fragen: „Ist der Gatte meiner Schwester auch ertrunken?“

„Nein,“ gab Harnisch zur Antwort, und ein seltsames Lächeln spielte um seinen Mund. „Imhoff hat sich gerettet. Ich selbst sprach ihn auf der „Sirène“, welche uns nach Calais brachte. Ich bin ihm hier begegnet, obwohl er mich nicht bemerkte, und nach der Beschreibung Ihrer Dienerin war er jener Fremde, der zu Ihnen wollte, während Sie abwesend waren. Und dennoch steht sein Name nicht auf der Liste der Geretteten verzeichnet,“ fügte Harnisch mit Betonung hinzu.

„Wahrscheinlich ist bei Aufstellung der Liste ein Versehen unterlaufen,“ meinte Doktor Volkmar, „oder der Name ist in der Zeitung, in welcher Sie das Verzeichniß nachgesehen haben, durch die Unachtsamkeit des Seters weggelassen worden.“

Herr v. Harnisch schüttelte sehr entschieden den Kopf. „Ich habe die Liste in französischen und deutschen Zeitungen gelesen,“ entgegnete er, „und überall fehlte der Name Imhoff. Dennoch zähle ich stets einunddreißig Namen. Es kann sonach keinem Zweifel unterliegen, daß Imhoff einen falschen Namen statt des feinigsten angegeben hat, vielleicht denjenigen eines Ertrunkenen, um unter der falschen Maske —“

„Um unter der falschen Maske . . .?“ wiederholte Siglinde gespannt, da Harnisch zögerte.

„Ein Verbrechen zu begehen,“ ergänzte dieser.

„Der Gatte meiner Schwester?“ frug Siglinde betroffen.

„Der Gatte Ihrer Schwester,“ nickte Harnisch. „Wenn Ihren Herrn Vater sein unbescholtener Name nicht schützte, einer Bluttat beschuldigt zu werden, — mit welchem Rechte sollte Imhoff über dem Verdacht eines Verbrechens erhaben sein? Seine Vergangenheit ist durchaus nicht feldlos. Einer meiner Mitpassagiere, ein sehr glaubwürdiger Mann, der ihn kannte, erzählte mir während der Ueberfahrt von New-York, daß Imhoff in früheren Jahren Pächter einer Spielhölle in San Francisco gewesen sei. Wer die amerikanischen Verhältnisse kennt, der weiß, daß eine solche Carriere eine Hochschule der Verbrechen ist.“

Siglinde schauerte zusammen bei dem Gedanken, daß ihre Schwester an der Seite eines solchen Mannes gelebt haben sollte, über dessen Vergangenheit und Charakter sie sich vielleicht durch eine gefällige Außenseite hatte täuschen lassen.

„In Ihrer Gegenwart war es,“ fuhr Harnisch, zu Siglinde gewendet fort, „wo mich zum ersten Male der Gedanke eines schweren Verdachts gegen Imhoff durchzuckte; seitdem ist in zwei schlaflos verbrachten Nächten dieser Verdacht fast bis zur Gewißheit gewachsen.“

Es trat eine Pause ein, während welcher der

Rechtsgelehrte einige Male mit lebhaften Schritten das Zimmer durchmaß.

„Geben Sie zu, Fräulein Schönaich,“ nahm endlich Harnisch wieder das Wort, „daß Ihre Schwester Tante Rollensteins Gewohnheit, ihr Geld in den verschiedensten Verstecken ihrer Wohnung aufzubewahren, gekannt habe?“

„Gewiß,“ antwortete Siglinde; „es war von dieser Seltsamkeit der Tante in unserer Familie oft genug die Rede. Aber warum fragen Sie mich dies?“

„Um die Möglichkeit festzustellen,“ verlegte der Amerikaner, daß Ihre Schwester ihrem Gatten in gelegentlichem Gespräch diesen Umstand mitgetheilt haben könnte, ehe dieser selbst sich träumen ließ, daß er je in die Versuchung gerathen werde, davon Nutzen zu ziehen.“

Erstaunt heftete sich Siglindes Blick an Harnisch's Lippen, ohne daß dieser weitergesprochen hätte. Offenbar wollte er, wie es dem Rechtsgelehrten schien, nicht recht mit der Sprache heraus und getraute sich nicht, das bisher nur dunkel Ange deutete in schonungsloser Klarheit auszuführen, aus Furcht, Siglindes Gefühle zu verletzen, indem er den Verdacht einer mörderischen That zwar von ihrem Vater nahm, aber nur, um ihn auf die Schulter ihres Schwagers zu wälzen. Er warf dem Doktor einen Blick zu, als wolle er sagen: Helfen Sie mir, Sie wissen ja gewiß, was ich meine. Dieser nickte ihm verständnißvoll zu und ergriff statt des Amerikaners das Wort:

„Gestatten Sie mir,“ wandte er sich an Siglinde, daß ich mit dem kalten Blute des Advokaten die Schlussfolgerung ziehe, auf welche Herrn von Harnisch's Vermuthungen und Beobachtungen hinauslaufen. Stellen Sie sich Imhoff's Lage vor: Seine Erbschaft in Deutschland, — auf dem Wege dahin ertrinkt die Frau und mit ihr sind seine Zukunftshoffnungen ebenfalls im Meere begraben. Aber ein Mann, der schon einmal in einer kalifornischen Spielhölle zu Hause war, weiß das Glück zu zwingen und schreckt vor nichts zurück. Aus dem harmlosen Geplauder seiner Frau über Jugend und Heimath kennt er die Schrülle ihrer Tante, ihre Schätze in ihrer Wohnung aufzubewahren, — darauf gründet er seinen Plan, sich durch Raub und Mord, daß zu ertrogen, was ihm, so nahe schon dem Reiseziele, das neidische Geschick entzog. Die Umstände begünstigen ihn, — in der Heimath seiner Frau weiß Niemand, daß er deren in alle Verhältnisse eingeweihter Gatte war, und um zur größeren Sicherheit seine Person gänzlich aus der Welt verschwinden zu lassen und für ertrunken zu gelten, giebt er einen falschen Namen an, ein Beweis, daß er schon bei seiner Landung in Calais mit seinem Entschlusse im Reinen gewesen ist.“

Siglinde hatte, während sie zuhörte, bald den Sprechenden, bald Harnisch angeblickt, und gesehen, wie der Letztere dem Advokaten bei jedem Satze beistimmend nickte. „Sie vermuthen also, Herr Doktor,“ frug sie, „daß der Gatte meiner Schwester —“

„Der Mörder Ihrer Tante sein könne?“ vollendete Volkmar. „Ja!“

„Ich selbst hätte meine Gedanken nicht klarer aussprechen können,“ antwortete Harnisch auf einen fragenden Blick Siglindes, „als Herr Doktor Volkmar es eben gethan hat.“

„Das Glück, welches wir ja oft auf der Seite des Verbrechens finden, begünstigte den kühnen Plan,“ fügte der Rechtsgelehrte hinzu. „Imhoff erpäht in der Nähe der Methodistentapelle die Gelegenheit, sein mörderisches Vorhaben auszuführen, — da findet er sein Opfer im Gespräch mit Ihrem Vater; — als dieser sich entfernt hat, schreitet er zur That, und der Verdacht derselben fällt auf einen Unschuldigen.“

„Und glauben Sie, Herr Doktor,“ frug Siglinde, „daß durch dieses neue Moment, welches wir Herrn von Harnisch verdanken, mein unglücklicher Vater entlastet werden kann?“

„Ja, ich glaube es!“ sagte Volkmar bestimmt, und ein aus tiefster Brust kommendes Aufathmen der Erleichterung war Siglindes Antwort. Der Rechtsgelehrte würde in seiner schönen Klientin keine so bestimmte Hoffnung erweckt haben, wenn Harnisch's Ausagen sein einziger Haltepunkt gewesen wären, obwohl ihre außerordentliche Wichtigkeit und Tragweite nicht unterschätzt werden durften. Allein Volkmar wußte mehr als Harnisch und Siglinde; er besaß einen Schlüssel zu dem Geheimniß, welches noch über dem Verbrechen schwebte: er vermuthete, daß Imhoff in jenem englisch sprechenden Bouquettkäufer gefunden sei, welcher die Schwester Ritters über Frau Rollenstein ausgeforscht und sich dadurch verdächtig gemacht hatte. Doch behielt er dies für sich, denn es war sein Schwatz, Niemand in seine geheimen Minengänge Einblick zu gestatten, selbst Denjenigen nicht, in deren Interesse sie angelegt waren.

„Es wäre vielleicht nicht überflüssig,“ wandte er sich in leicht hingeworfener Tone an den Amerikaner, „wenn Sie mir Imhoff's Aeußere beschreiben.“

„Betrachten Sie mich, Herr Doktor,“ gab Harnisch zur Antwort, „so haben Sie ungefähr Imhoff's Signalement, allerdings nur in allgemeinen Zügen.“

„Sie werden in dem Prozesse eine wichtige Zeugenrolle spielen,“ fuhr Volkmar fort. „Nur fürchte ich, daß Sie als Schiffbrüchiger, der nur das nackte Leben gerettet hat, nicht mit den Legitimationen versehen sein werden, durch welche Sie sich über Ihre Persönlichkeit ausweisen müssen, um unseren Gerichten als einwandfreier Zeuge zu gelten.“

Glücklicherweise ist es mir gelungen,“ versetzte Herr von Harnisch, „einen kleinen Handkoffer mit mir ins Boot zu retten, in welchem sich alle meine wichtigsten Dokumente befinden. Da ich sogar mit sämtlichen Papieren ausgerüstet bin, welche ein deutsches Standesamt zur Vornahme einer Trauung verlangt,“ fügte er lächelnd hinzu, „so dürfte ich dem Gerichte gegenüber kaum in Verlegenheit kommen.“

Volkmar warf einen Seitenblick auf Siglinde; diese war jedoch in so tiefes Nachsinnen verloren, daß sie die Anspielung Harnisch's gänzlich überhört zu haben schien. „Ich kann mir nicht helfen,“ verlich sie jetzt ihrem Gedanken Worte, „ich muß mir die beiden, so unmittelbar auf einander gefolgten Mordthaten im Zusammenhang denken, obwohl es mir an einer Erklärung fehlt. Glauben Sie jetzt auch noch nicht an einen Zusammenhang, Herr Doktor?“

„Von welchem zweiten Morde sprechen Sie, Fräulein Schönach?“ frug Harnisch.

„Von dem in dem sogenannten Kastanienwäldchen, welcher ganz auf die gleiche Weise wie derjenige an meiner Tante begangen worden ist.“

„Ah! ganz recht,“ entsann sich der Amerikaner, „ich las davon in den Zeitungen.“

„Nach den Eröffnungen, welche Herr von Harnisch uns heute gemacht hat,“ erwiderte Volkmar auf Siglinde's Frage, „wäre ein Zusammenhang allerdings denkbar.“

Während er sich mit der Hand über die hohe Stirn fuhr, als wolle er den Gedanken erst in sich zur Klarheit kommen lassen, ruheten die Blicke der beiden Anderen erwartungsvoll auf ihm.

„Vielleicht war der Ermordete einer der geretteten Mitpassagiere Imhoff's,“ führte Volkmar aus, „der ihm hier in den Weg lief und durch welchen er sein Infognito gefährdet glaubte. Um sich von dem Unbequemem zu befreien, schaffte er ihn bei günstiger Gelegenheit einfach bei Seite.“

Weder dem Rechtsanwalt noch Siglinde war es entgangen, daß bei diesem Worten sich über Harnisch's Gesicht plötzlich eine leichenhafte Blässe verbreitet hatte. Er war sich dessen bewußt, und indem er zu fühlen schien, daß er darüber eine Erklärung schuldig sei, sagte er lächelnd: „Sie mögen mich für schwach halten, aber bei dem Gedanken, daß das gleiche Schicksal auch mich hätte treffen können, der ich von allen Mitpassagieren Imhoff's wohl der ihm gefährlichste bin, überließ mich ein Schauer. Hat denn übrigens die Kriminalpolizei noch nichts über diesen zweiten Mord herausgebracht?“

„Ich weiß darüber nicht mehr, als was in den Zeitungen steht,“ versetzte der Rechtsgelehrte. „Es hat sich Jemand gemeldet, der in jener Nacht einen Mann mit einem Bündel unter dem Arme, in welchem sich die Kleider des Ermordeten befunden haben könnten, von dem Kastanienwäldchen hat herkommen und den Weg nach dem neuen Stromufer einschlagen sehen. Einige Verdächtigende, die getragene Männerkleider und Uhren versteckt und verkauft haben, sind verhaftet, aber auch schon wieder in Freiheit gesetzt worden.“

Der Amerikaner erhob sich, da eine gewisse Unruhe im anstößenden Bureau verrieth, das bereits neue Klienten warteten.

„Ich danke Ihnen Herr von Harnisch, für die wichtigen Aufschlüsse, welche Sie uns gegeben haben und die Ihrem Scharfsinn alle Ehre machen,“ sagte Volkmar beim Abschiede. „Im Uebrigen brauche ich wohl nicht erst hinzuzufügen,“ wandte er sich zugleich mit an Siglinde, „daß Alles, was wir heute verhandelt haben, streng unter uns bleiben muß.“

Während Harnisch sich mit einer Verbeugung gegen den Rechtsgelehrten und Siglinde verabschiedete, war die Letztere ebenfalls aufgestanden, um dem Beispieler des Amerikaners zu folgen.

„Fräulein Siglinde,“ sagte Volkmar, als Beide allein waren, in warmem Tone und drückte ihr die Hand, „lassen Sie mich jetzt nachholen, daß ich an dem unglücklichen Schicksale Ihrer Frau Schwester und an Ihrem Schmerz den innigsten Antheil nehme. Ich fand vorhin nur keine Gelegenheit, Ihnen dies zu erkennen zu geben, da Herr von Harnisch es als ein Vorrecht für sich selbst in Anspruch nahm.“

Siglinde errieth leicht, was er damit meinte. „Ich kann nicht in Abrede stellen,“ antwortete sie, „daß die Augen zu Boden gesenkt, daß der unschätzbare Dienst, welchen Herr von Harnisch der Sache meines armen Vaters leistet ihm Vorrechte erwirbt, denn ich

habe ihm als Preis für die Rettung meines Vaters meine Hand zugesagt.“

(Fortsetzung folgt.)

5. Haupt-Versammlung des Vogtländisch-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i. V.

Plauen, 22. Febr. Die gestern Nachmittag von 1/2 3 Uhr an im Hotel „Wettiner Hof“ hier unter der Leitung des Herrn Vorsitzenden Kommerzienrath Erbert abgehaltene 5. Hauptversammlung des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins war von einer Anzahl Mitglieder des Vereins von hier und auswärts besucht. Zu Punkt 1 der Tagesordnung trug der Schriftführer Herr Kaufmann Rudolf Gösmann den Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes und die Verhältnisse des Vereins im verfloßenen Jahre vor, der sich in den Händen der Mitglieder gedruckt befindet.

Aus dem Jahresberichte heben wir folgende Stellen heraus: „Die Bedeutung des Vereins für unsere Industrie wird allgemein anerkannt, und wenn wir mit berechtigtem Stolz auf die großen Fortschritte in der Entwicklung des Geschmacks und der Leistungsfähigkeit der vogtländisch-erzgebirgischen Industrie hinweisen, so glauben wir, einen Theil davon den Bestrebungen unseres Vereines beizumessen zu dürfen. Denn die häufige Benutzung unserer Vorbilder, aus dem Besten auswählend, was die heutige Industrie im Allgemeinen schafft, wie die lebhaft besuchten Wanderausstellungen sind ohne Zweifel außerordentlich anregend für den Geschmack und die Erfindungskraft und Schaffensfreude gewesen. Wir haben uns durch unsern Geschäftsführer, dem als Beauftragten der sächs. Textilindustriellen für die Weltausstellung in Chicago im verfloßenen Jahre Gelegenheit geboten war, eingehende Kenntniss von den vorher gerühmten Fortschritten namentlich der vogtländisch-erzgebirgischen Kunstindustrie zu gewinnen, mit Freude berichtet lassen, welche regen Streben er bezeugt und welche Mannichfaltigkeit und Schönheit in den Erzeugnissen der Industrie wahrzunehmen gewesen sei: für uns ein Sporn, auf dem bisher verfolgten Wege weiterzuschreiten und mit allen Kräften zur Förderung der idealen Seite der industriellen Berufstätigkeit unserer Bevölkerung beizutragen.“

Zur großen Genugthuung und Freude des Vorstandes konnte der Herr Vorsitzende in der Vorstandssitzung am 14. April 1892 die Mittheilung machen, daß sowohl Herr Geheimrath Böttcher, als auch Herr Oberbürgermeister Kunze die Erneuerung zu Ehrenmitgliedern des Vereines angenommen und ihren Dank ausgesprochen hätten. Der Verein weiß die Ehre zu würdigen, daß er die genannten Herren an der Spitze seines Mitgliederverzeichnis als Ehrenmitglieder führen darf; denn der Name eines Theodor Böttcher wird mit der Geschichte der vaterländischen Industrie und dem ihr dienenden und fördernden gewerblichen Schulwesen immerdar verknüpft sein, wie auch für die große Entwicklungsperiode der Stadt Plauen in den vergangenen 25 Jahren der Name ihres Oberbürgermeisters von unaussprechlicher Bedeutung bleibt wird.

Bereits in der Vorstandssitzung vom 15. März 1892 war beschlossen worden, wegen Abhaltung einer Ausstellung der Spitzenammlung des Dresdener Kunstgewerbemuseums mit der Direktion desselben in Verhandlungen zu treten.

Diese Verhandlungen führten zu einem günstigen Abschlusse; denn mit Genehmigung des königlichen Ministeriums des Inneren fand diese Ausstellung im Museum der hiesigen königlichen Industrieschule vom 16. Juni bis mit 17. Juli 1892 statt. Diese Ausstellung bot ein reichhaltiges Bild von Spitzengattungen aller Kunststadien und war insbesondere für die vogtländische Sticker- und Spitzindustrie von großem Werthe. Die Ausstellung war lebhaft besucht, und intelligente Musterzeichner entlehnten zahlreiche Motive, während treffsamer Fabrikanten werthvolle Studien bezüglich der mannichfachen Eigenartigkeit in der Technik der verschiedenen Spitzarten vornehmen konnten. Wie aber bei ähnlichen anderen Ausstellungen, so wurde auch theilweise hier der Werth einer Ausstellung von alten echten Spitzen bewiesen und dem Neuen, soeben als „Hautes Nouveautés“ auf dem Markt Erschienenen der Vorzug gegeben. Wir können dem nicht beistimmen! Die Technik in unserer Maschinenstickerei hat gegenwärtig eine Höhe erreicht, die Unmöglichkeit der Nachahmung kaum mehr kennt, so daß thatsächlich, mit Ausnahme der reichgegliederten venetianischen Relieffspitze, alle Spitzarten täuschend nachgeahmt werden können. Hierzu bedarf es aber vor Allem der Anschauung alter echter Spitzen, die kaum ein Museum in so reicher Sammlung besitzt, wie das Dresdener königliche Kunstgewerbemuseum. Freilich legt die Benutzung älterer Vorbilder einen klaren Blick für das Charakteristische und das für die moderne Verwendung Werthvolle voraus; es erfordert die Nachbarmachung derartiger Muster eine Vertiefung in die Sache, die bei einmaligem kurzen Besuche einer solchen Ausstellung unmöglich ist. Die erwählten abschließenden Urtheile sind aber meist das Resultat einer oberflächlichen Schätzung des Gebotenen, während von Anderen, die großen Nutzen zu finden wußten, zu wiederholten Malen der Wunsch ausgesprochen worden ist, eine derartige Ausstellung recht bald einmal wieder am hiesigen Plage zu haben.

Der Direktion des königlichen Kunstgewerbemuseums sei an dieser Stelle nochmals der wärmste Dank für die Ueberlassung der Spitzenammlung ausgesprochen.

Die Wanderausstellungen werden regelmäßig gut besucht und benutzt; wir sind mit dem Erfolge zufrieden.

Ueberall indessen machen wir die Erfahrung, daß vielfach noch mißverstanden wird, was wir wollen. Man wünscht beispielsweise in Orten, wo Gardinen fabrizirt werden, in der Hauptsache „Neuheiten in Gardinen“ zu sehen, während es doch für das Schaffen von neuen Mustern für diesen Industriezweig weit werthvoller ist, Motive aus anderen Branchen zu übertragen, sie für die eigenen Zwecke umzugestalten. Damit wird Neues erreicht! Bei Benutzung bereits vorhandener, in ausländischen Fabriken geschaffener Vorbilder wird (auch bei anglicanischer Vermeidung alles Kopirens) immer nur Aehnliches hervorgebracht, und die eigene Phantasie wird damit nicht unterstützt, sondern beeinträchtigt — befangen gemacht. Die Verwendung von tüchtigen, mustergiltigen Naturstudien, die Uebertragung ansprechender Motive aus bedruckten u. gewebten Stoffen u. A. m. ist weit interessanter und nützlicher für die Industrie, als die Verwendung der von Andern geschaffenen Mustertopographien gleichartiger Industriezweige.

Wir haben Aehnliches bereits in früheren Jahresberichten ausgesprochen, und wenn wir es hier wiederholen, so wollen man darin unsere feste Absicht erblicken, die von uns geschaffenen Einrichtungen nicht mißverstanden zu wissen und die Benutzung derselben in diejenige Bahn zu lenken, die wir uns zur Förderung unserer Industrie von Anfang an als die allein richtige vorgezeichnet haben.

Zahlreiche Aufnahmen neuer Mitglieder theils in den Vorstandssitzungen, theils durch Umlaufschreiben fanden im Laufe des Jahres statt. Die Zahl der Mitglieder ist demzufolge auf 197 angewachsen. An Jahresbeiträgen sind von denselben 4630 Mk. gezahlt worden, dagegen wurden

624 Mk. 59 Pf. für Wanderausstellungen, 3153 „ 45 „ für Anschaffung von Vorbildern für unsere Sammlungen im letzten Jahre verausgabt.

Die Zahl der Entleihungen aus unseren, bez. den Sammlungen der königlichen Industrieschule durch die Mitglieder unseres Vereines beträgt: 640 mit etwa 4000 Vorbildern.“

Der Vorstand schließt seinen Bericht mit dem Wunsche, daß die Bestrebungen des Vogtländisch-Erzgebirgischen Industrievereines dem Wohlwollen und der Unterstützung von Seiten der hohen Behörden, seiner Mitglieder, wie seiner Freunde und Gönner wie bisher, so auch ferner begegnen mögen. Mit statistischen Zahlen kann der segensreiche Einfluß dieser unserer Bestrebungen freilich nicht nachgewiesen werden, aber ein Blick auf die erfreulichen Fortschritte der heimischen Industrie bietet die ebenso sichere Gewähr, daß, vereint mit der Thätigkeit der hiesigen königlichen Industrieschule, unsere Arbeit von wesentlichem Einflusse auf die schaffenden Kräfte unserer Industrie gewesen ist. Diese Ueberzeugung stärkt uns zu neuem Handeln!“

Im Anschlusse an den Vortrag des Jahresberichtes dankte Herr C. J. Dörfel-Eibenstock dem Vorstande des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins für die der Vorbildersammlung zu Eibenstock gewährte Unterstützung. Er betonte hierbei besonders, daß die in Eibenstock gebildete Sammlung außerordentlich fördernd auf die Eibenstocker Industrie eingewirkt habe und ungeheure Anerkennung der dortigen Bevölkerung finde. Er schloß mit der Bitte, daß der Vorstand des Industrie-Vereines der Vorbildersammlung zu Eibenstock auch ferner sein Wohlwollen erhalten möge.

Der Vorsitzende Herr Kommerzienrath Erbert erwiderte, es sei schon im Jahresberichte hervorgehoben, wie sehr die Bestrebungen des Industrie-Vereines in Eibenstock gefunden haben, nicht zum Wenigsten Dank der Thätigkeit des Herrn C. J. Dörfel, welcher der guten Sache einen großen Dienst leisten werde, wenn er derselben auch ferner sein Wohlwollen bewahre.

Unter Hinweis auf die im Jahresberichte enthaltenen Mittheilungen, die Verhandlungen des Industrie-Vereines mit der Handels- und Gewerbestammer Plauen, den neuen Handelsvertrag mit Rußland betreffend, wünschte Herr Kaufmann Meunier näheren Aufschlus darüber, was von der Handelskammer Plauen in der angeregten Angelegenheit gethan worden sei. Der Gegenstand rief eine lebhaft ausgesprochene hervor, welche einen betriebligenden Abschluß fand.

Hierauf trug Herr Kassirer Theod. Ulrich die Jahresrechnung vor. Dieselbe ist von dem Rechnungsprüfungsausschuß geprüft und für richtig befunden worden, und es wurde insoweit dem Vorstande von dieser Rechnung Entlastung erteilt.

Bei der nun vorzunehmenden Neuwahl des Vorstandes wurde auf Antrag des Herrn Fabrikant Louis Uebel der Gesamtvorstand einstimmig wiedergewählt mit Ausnahme des Herrn Kaufmann Wilhelm Müller-Plauen, welcher aus triftigen Gründen auf eine Wiederwahl im Voraus verzichtet hatte. An seine Stelle wurde Herr Kaufmann Wilhelm Berling-Plauen in den Vorstand neugewählt. Die gewählten Herren nahmen, soweit sie anwesend waren, die Wahl an.

Schließlich wurden auch die bisherigen Mitglieder des Rechnungsprüfungs-Ausschusses, bestehend aus den Herren Kaufmann Meunier, Oskar Fischweiger u. Herrn. Bößler, einstimmig wiedergewählt.

Vor Schluß der Versammlung ergriff noch Herr Louis Uebel das Wort, um einer Sache zu gedenken, die Allen sehr nahe gehe. Am nächsten Sonntag reise der Herr Geschäftsführer Professor Hofmann nach Chicago ab, um den geschäftlichen Interessen unseres Vogtlandes, Sachsens, ja Deutschlands zu dienen. Alle wüßten, mit welcher Freude sich Herr Professor Hofmann die Förderung unserer Industrie zur Lebensaufgabe gemacht habe. Die Anwesenden wünschten daher dem Herrn Professor eine glückliche Reise, ein gesegnetes Wirken für unsere Industrie und eine glückliche Wiederkehr.

Herr Professor Hofmann dankte verbindlich und betonte, daß ihn das Vertrauen, welches ihm von allen Seiten entgegengebracht würde, bei seiner verantwortungsvollen Aufgabe unter fremden Verhältnissen stärken, und er sich bei seiner Rückkehr von Amerika mit der gleichen Liebe und Wärme der Förderung unserer Industrie widmen werde.

Hierauf dankte Herr Kaufmann Weindler Herrn Professor Hofmann für seine Mithaltung als Geschäftsführer und für die sachgemäße Ausarbeitung des Jahresberichtes, in gleichen dankte aber auch Herr Weindler dem Herrn Vorsitzenden Kommerzienrath Erbert für seine hingebende Leitung des Vereines. Die Versammlung schloß sich diesem Danke durch Erheben von den Sitzen an.

In Erwiderung hierauf sprach der Vorsitzende Herr Kommerzienrath Erbert den Dank aus gegen alle Vorstandsmitglieder, insbesondere aber gegen den Herrn Geschäftsführer und den Herrn Kassirer, welche die Hauptarbeit hätten, und ferner gegen Herrn C. J. Dörfel-Eibenstock dafür, daß derselbe die Eibenstocker Vorbildersammlung überwache und das Interesse für den Verein in den dortigen industriellen Kreisen neu belebe.

Hierauf gab auch Herr C. J. Dörfel im Namen der Eibenstocker Industriellen dem Wunsche Ausdruck, daß Herr Professor Hofmann von Chicago gesund zu seiner Familie zurückkehren und sein dortiges Wirken für unsere Industrie von Segen sein möge, ein Wunsch, dem sich Herr Kaufmann Franz Jahn im Namen der hiesigen Aussteller aus vollem Herzen angeschlossen.

Sodann schloß Herr Kommerzienrath Erbert die Versammlung im Sinne des Schluswortes des Jahresberichtes, nämlich mit einem Danke gegen Alle, die den Verein unterstützen haben, und mit dem Wunsche, daß dem Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Verein das Wohlwollen erhalten bleiben möge, dessen er sich bisher zu erfreuen gehabt, dann könne der Vorstand mit der Zuversicht in das neue Jahr treten, daß sich der segensreiche Einfluß der Bestrebungen des Industrie-Vereines verwirklichen werde.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Fardstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerbrückt man die Asche der echten Seide, so zerbrückt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (L. u. I. Hoflief.) Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.